

Lehrer-Schüler-Verhältnisse und Diskussionen um die Nachfolge Jacques Handschins am Basler Lehrstuhl für Musikwissenschaft¹

Jeanna Kniazeva, Russisches Institut für Geschichte der Künste, St. Petersburg²

DOI: [10.36950/sjm.39.9](https://doi.org/10.36950/sjm.39.9)

Keywords: Jacques Handschin, Manfred Bukofzer, Paul Sacher, Heinrich Bessler, University of Basel, History of Musicology, Epistolary Documents

Abstract: *Based upon recently discovered letters between Paul Sacher and Manfred Bukofzer as well as some sources from Jacques Handschin's archive, this article reexamines an important moment in the history of musical life in Basel: the autumn of 1955 and the search for a new head of the Basel musicology department, which became one of the centres of international musicology in the post-war era.*

Dieser Artikel schliesst an eine Reihe von Einzeluntersuchungen über das Brieverbe des schweizerisch-russischen Musikwissenschaftlers und Organisten Jacques Handschin (1886–1955) und den Kreis seiner amerikanischen Kontakte an.³ Dabei geht es um die Nachfolge Handschins als Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Basel.⁴

In seinen reifen Jahren war Handschin ein berühmter, geachteter und international vernetzter Wissenschaftler mit einer sehr individuellen wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Haltung, die sich u. a. in seinem beständigen Konflikt mit dem IMS-Präsidenten Edward Dent zeigte.⁵ Seit Handschin 1935 zum Ordinarius in Basel ernannt worden war, hielt er das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Basel auf höchstem wissenschaftlichem Stand und bemühte sich um internationale Kontakte. Dies war für die deutschsprachige Musikwissenschaft während der NS-Diktatur im Nachbarland von besonderer Bedeutung.⁶ Die Möglichkeiten der neutralen Schweiz und die eigene Autorität als Wissenschaftler nützend engagierte sich Handschin als Vermittler im Streit der einander bekämpfenden wissenschafts-politischen Strömungen.⁷ Dabei kam es ihm zugute, dass sich der Hauptsitz der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft (IGMW/IMS) seit 1927 in Basel befand. Handschins Verhältnis zur IMS war insgesamt komplex,⁸ aber die gleichzeitige Präsenz eines hervorragenden, über Ländergrenzen hinweg vernetzten musikwissenschaftlichen Seminars und des Hauptsitzes der

1 Für eine frühere Version dieser Studie, speziell für russischsprachige Leser geschrieben, siehe KNIAZEVA 2019.

2 Email Adresse der Autorin: jeanna.kniazeva@mail.ru.

3 KNIAZEVA 2020, KNIAZEVA 2021, KNIAZEVA 2018.

4 Ich danke folgenden Kollegen für wertvolle Auskünfte: Franz Michael Maier (Berlin), Andreas Haug und Martin Dippon (Würzburg), Thomas Schipperges und Jörg Büchler (Tübingen), Markus Bandur (Berlin); Heidi Zimmermann und Simon Obert (Basel); Susan Wollenberg und Reinhard Strohm (Oxford, UK), Charles Atkinson (Columbus und Würzburg), Anna Maria Busse Berger (UC Davis). Ich danke auch Kollegen, die nicht mehr bei uns sind: Roland Jackson (Clermont University, USA), der 2013 auf meine Bitte hin Erinnerungen an seine Lehrer Handschin und Bukofzer verfasst hat, und Rudolf Stephan (FU Berlin), der mir in Gesprächen in den Jahren 2017 bis 2019 seine Gedanken über die Musikwissenschaft im 20. Jahrhundert mitteilte. Einen herzlichen Dank sage ich auch den Kollegen Franz Michael Maier, Markus Bandur und Jörg Büchler, die mir bei der deutschsprachigen Fassung dieses Artikels geholfen haben.

5 Ausführlicher dazu: KNIAZEVA 2017.

6 Für eine Liste der Basler Gastvorträge aus den Jahren 1934–1946 vgl. KIRNBAUER und ZIMMERMANN 2000: 345–346.

7 KNIAZEVA 2020.

8 KNIAZEVA 2017.



wichtigsten internationalen musikwissenschaftlichen Organisation, machte Basel zu einem Zentrum der internationalen Musikwissenschaft und verlieh dem Basler musikwissenschaftlichen Ordinariat sowohl wissenschaftliche als auch diplomatische Bedeutung. Die Ereignisse, die in diesem Artikel analysiert werden, sind mit der letzten Lebensperiode von Jacques Handschin verbunden.

Im April 1956 wäre Handschin 70 Jahre alt geworden und hätte laut Gesetz seinen Posten abtreten müssen. Schon begannen Kollegen, Beiträge für eine Festschrift zu sammeln und nebenbei über mögliche Nachfolger nachzudenken.⁹ Zweifellos handelte es sich um eine höchst begehrte Stelle. Wer würde in der Lage sein, die von Handschin begründete Tradition weiterzuführen und das erreichte wissenschaftliche Niveau und die erworbene internationale Autorität der Basler Musikwissenschaft aufrechtzuerhalten? Für Basel sollte, wie es in den Protokollen der Sachverständigenkommission heisst, „gerade in der Musikwissenschaft ‚nur das Beste gut genug‘“ sein.¹⁰

Die Feier zu Ehren von Jacques Handschins 70. Geburtstag sollte nicht stattfinden. Im September 1955 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Nach einer Reihe von Schlaganfällen verstarb er am 25. November. Die von Kollegen gesammelte Festschrift erschien „in memoriam“.¹¹

Die Suche nach einem Nachfolger zog sich zwei Jahre lang hin. Bei der Wichtigkeit des Postens und der mit ihm verbundenen internationalen Möglichkeiten verwundert es nicht, dass sich in der Frage von Handschins Nachfolge wissenschaftliche Forderungen, Interessen und Ziele mit ebenso vielen menschlichen Hoffnungen, Plänen, Sympathien und Antipathien verbanden. Diese Vorgänge lassen sich heute anhand der zitierten Protokolle der Sachverständigenkommission untersuchen. Diese Untersuchung ist in einem Artikel von Martin Kirnbauer und Heidy Zimmermann bereits begonnen worden.¹² Es stellte sich jedoch heraus, dass die Protokolle die damaligen Vorgänge nicht ganz vollständig widerspiegeln. Vor Kurzem aufgefundene Briefquellen zeigen, dass die Suche nach einem Nachfolger für den Posten des Basler Ordinarius früher begann, als es die Protokolle der Kommission nahelegen. Dieser Artikel basiert auf zwei Dokumenten aus der Korrespondenz zwischen Handschin und Manfred Fritz Bukofzer (1934) und drei Briefen aus Paul Sachers Briefwechsel mit Bukofzer (vom Herbst 1955).¹³

Unter denjenigen, die über die Nachfolger Handschins nachdachten, war auch der berühmte Philanthrop und Dirigent, Musikorganisator und Veranstalter Paul Sacher (1906–1999), einer der einflussreichsten Menschen der Schweizer Musikwelt jener Jahre. Sacher bekleidete verschiedene Posten, verfügte über Verbindungen in hohe politische Kreise und über reichlich eigene finanzielle Mittel.¹⁴ Häufig inoffiziell wirkend, stand Sacher seit Mitte der 1920er Jahre vielfach als graue Eminenz hinter Ereignissen des kulturellen, musikalischen und musikwissenschaftlichen Lebens in Basel (und nicht

9 Ich konnte keine Stellungnahme von Handschin selbst zu der Frage eines möglichen Nachfolgers finden. Das Fehlen solcher Auskünfte wurde von den Mitgliedern der Sachverständigenkommission mit Bedauern erwähnt (Staatsarchiv Basel-Stadt. Universitätsarchiv, ER-REG1a, 2,1716, Akte *Leo Schrade; Sachverständigenkommission Nachfolge Prof. J. Handschin*, Protokolle der Sitzungen Sommer-Herbst 1956 / Protokoll der Sitzung von 02. 07. 1956. S. 1). Es ist möglich, dass Handschin sich selbst für die Frage nach seinem Nachfolger überhaupt nicht interessierte.

10 *Sachverständigenkommission Nachfolge Prof. J. Handschin*, Protokolle der Sitzungen Sommer-Herbst 1956 / Protokoll der Sitzung von 02. 07. 1956: 4.

11 ANGLÈS 1962. Vgl. auch OESCH 1957.

12 KIRNBAUER und ZIMMERMANN 2000.

13 Der in Deutschland befindliche Briefwechsel Handschins mit Bukofzer wird zum Teil (acht Briefe aus den Jahren 1934–35) im Institut für Musikforschung Würzburg (Nachlass Jacques Handschin [HN], B6 /36 [„Buk. Diss.“]) aufbewahrt; von dort stammen die beiden hier herangezogenen Dokumente. Der (vermutlich) grössere Teil dieser Briefkollektion befindet sich in Privatbesitz und ist unzugänglich. In der Archiv-Kollektion Bukofzer in der Jean Gray Hargrove Music Library, University of California, Berkeley, wurden noch keine Briefe Handschins aufgefunden. – Sachers Briefwechsel mit Bukofzer wird im Briefnachlass Sachers in der PSS (Basel) aufbewahrt.

14 Ich nenne hier nur einige wenige: Seit der Gründung 1933 war Sacher Direktor der Schola Cantorum Basiliensis (SCB); nach dem Zusammenschluss von SCB und Konservatorium Basel zur Musik-Akademie der Stadt Basel war er deren Direktor; seit 1931 war er Vorstandsmitglied im Schweizerischen Tonkünstlerverein, seit 1946 dessen Präsident, 1955 dessen Ehrenpräsident; 1944–59 war er Stiftungsrat der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia; 1935–46 war er Vorstand der IGNM Schweiz. Biographisches zu Sacher vgl. ERNI 1999; NEF 1986; OBERT 2017.

nur in Basel).¹⁵ Zu Sachers bekanntesten Leistungen zählen heute die Gründung des Basler Kammerorchesters (BKO, 1926), der Schola Cantorum Basiliensis (SCB, 1933), des Collegiums Musicum Zürich (1941) und seiner eigenen Stiftung (Paul Sacher Stiftung [PSS], 1973).

Sacher war zunächst Student und dann langjähriger Kollege von Handschin. Handschin dachte anders über die Alte Musik und ihre Aufführungspraxis als die Mitarbeiter der SCB;¹⁶ Briefe aus dem PSS-Archiv dokumentieren manche Konflikte Handschins mit SCB-Mitarbeitern. Aber die Position von Sacher selbst, der die SCB von 1933 bis 1964 leitete, war stets diplomatisch: Auch in komplizierten Zeiten unterhielt er gute Beziehungen zu Handschin. Beide korrespondierten in durchweg freundlichem Ton und vermochten auch die problematischeren Themen ohne Streit zu diskutieren. Sacher schätzte Handschin als Wissenschaftler sehr hoch und war ihm als seinem ehemaligen Lehrer dankbar. Als Direktor des SCB setzte er sich dafür ein, ein Studium der Alten Musik an der Universität Basel auf allerhöchstem wissenschaftlichem Niveau zu ermöglichen. Deshalb war er auch an guten Beziehungen zwischen der Universität und der SCB sowie überhaupt an gedeihlichen Beziehungen innerhalb der Musikwelt Basels interessiert. Hohes wissenschaftliches Niveau und ausgeglichene und gute Beziehungen in der Musikwelt sollten nach Sachers Willen auch mit dem neuen Leiter des Universitätsseminars fortbestehen.

Die Briefe zeigen, dass Sacher im Herbst 1955 in der Frage nach einem Nachfolger Handschins aktiv wurde.¹⁷ Eine der Möglichkeiten war, sich an Handschins wenige Schüler und Schülerinnen zu wenden. Handschin war kein einfacher Mensch und nicht jeder konnte bei ihm studieren. Aber einige Schüler gab es doch. Die talentiertesten unter ihnen, Otto Johannes Gombosi und Bukofzer, waren in den USA tätig. Gombosi, der zwar nicht von Handschin promoviert wurde, hatte unter Handschins Leitung in Basel gearbeitet und einige Zeit geplant, sich dort zu habilitieren, verstarb im Februar 1955. So fiel das Augenmerk auf Bukofzer, der über die erforderlichen wissenschaftlichen Leistungen und über internationale Autorität verfügte.

Manfred Bukofzer

Charles Atkinson nannte Bukofzer „einen der Giganten, auf deren Schultern die moderne Musikwissenschaft steht“, und Susan Wollenberg (Professorin an der Universität Oxford, die bei Bukofzer studierte) berichtete: „Aus seinen Arbeiten haben wir wie aus der Bibel gelernt“.¹⁸ Eine kurze Skizze von Bukofzers Biographie kann helfen, die hier zu betrachtenden komplexen Vorgänge besser zu verstehen.

Bukofzer wurde am 17. März 1910 in Oldenburg geboren. Er studierte in Heidelberg Jura als Haupt- und Musikwissenschaft als Nebenfach. Aber die musikalische Neigung überwog und unter dem Einfluss von Heinrich Besseler wechselte Bukofzer ganz zur Musikwissenschaft.¹⁹ 1930 setzte er seine Studien in Berlin bei Arnold Schering, Johannes Wolf, Kurth Sachs, Erich Moritz von Hornbostel und Friedrich Blume fort; daneben studierte er Komposition bei Paul Hindemith und Dirigieren bei Michael Taube. 1933 übersiedelte Bukofzer auf Empfehlung Besselers in die Schweiz und wurde Doktorand

15 Ich verweise damit auf die Auffassung unserer Basler Kollegen aus der PSS – Heidi Zimmermann und Simon Obert –, die sie mir freundlicherweise in unseren Gesprächen und Korrespondenz vom Sommer und Herbst 2019 mitgeteilt haben.

16 KIRNBAUER 2008.

17 Sacher bekleidete kein offizielles Amt an der Universität Basel. Sein Verhältnis zu Universität war eher nicht-formaler Art und bestand darin, dass das BKO unter seiner Leitung seit 1928 alljährlich beim universitären *Dies academicus* spielte. Seit 1951 war Sacher Ehrendoktor der Universität Basel.

18 ATKINSON 2013; WOLLENBERG 2013.

19 Die umstrittene Figur von Heinrich Besseler (1900–1969) findet seit einiger Zeit wissenschaftliches Interesse: vgl. SCHIPPERGES 2005. Zum Kontakt Besselers mit Bukofzer vgl. SCHIPPERGES 2005: 310–311. Eine Ausgabe des Briefwechsels zwischen Besseler und Handschin ist im Druck: *Heinrich Besseler und Jacques Handschin. Briefe 1925 bis 1954. Kommentierte Ausgabe*. Hrsg. von Jörg Büchler und Thomas Schipperges, in Verbindung mit Jörg Rothkamm, unter Mitarbeit von Jannik Franz. München: edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag, [erscheint wahrscheinlich 2023]. Das Buch verspricht interessant zu werden mit Blick auf die wichtigsten ethischen Probleme der damaligen komplizierten Zeiten. Alle folgenden Briefe aus dem Briefwechsel zwischen Handschin und Besseler sind in diesem Buch zu finden.



bei Handschin.²⁰ 1936 wurde er mit der Dissertation *Geschichte des englischen Diskants und des Fauxbourdons nach den theoretischen Quellen* promoviert, die im selben Jahr in Leipzig gedruckt wurde.²¹ Die Ursprünge dieser Forschung datierte Bukofzer im Vorwort seiner Dissertation auf sein Studium bei Bessler. Nach seiner Promotion arbeitete Bukofzer an der Basler Volkshochschule. Im Frühling 1939 verliess er den Kontinent. Unterstützt von der Universität Basel und von Handschin persönlich²² übersiedelte Bukofzer zuerst nach Grossbritannien, wo er in Oxford, in Cambridge und am Warburg Institute in London unterrichtete. Noch im selben Jahr zog er in die USA.

1939 und 1940 unterrichtete Bukofzer in New York; 1940 und 1941 an der University of Cleveland. 1941 liess er sich in Berkeley nieder und begann an der University of California zu lehren. Hier war er bis zu seinem Lebensende tätig. „Berkeley, ein idyllischer Vorort von San Francisco, wurde für ihn zur zweiten Heimat, in der er sich wohlfühlte“, beschrieb Bukofzers Kollege Erich Hertzmann die Situation und setzte fort: „Sein Leben verlief dort in harmonischen, von der Umwelt wenig gestörten Bahnen.“²³ Dazu trug auch die glückliche Ehe mit Ilse Kämmerer²⁴ bei. Diese allgemein positive Situation lässt sich auf Bukofzers Charakterzüge zurückführen, in denen sich ein temperamentvolles Wesen mit Flexibilität und der Fähigkeit, in gegebenen Umständen zurechtzukommen, verband. Es war eine gewisse Biegsamkeit, ein milder Stoizismus, worauf sein Wohlbefinden in den USA beruhte.²⁵

In Amerika entwickelte Bukofzer ein phänomenales Spektrum an Aktivitäten. Neben einer festen Anstellung an der University of California hielt er Gastvorträge an der Columbia University, University of Washington, war Berater bei der American Musicological Society, Music Library Association und Medieval Academy of America. Er veröffentlichte Forschungen zur akademischen Musikwissenschaft, Musiksoziologie, Jazz, Ästhetik, Arbeiten auf dem Gebiet der „vergleichenden Musikwissenschaft“ und dem Studium der Musikinstrumente unterschiedlichster Kulturen.²⁶ Hertzmann schrieb, dass Bukofzer „dank seiner ungewöhnlichen Begabung und Arbeitskraft in nur zwei Jahrzehnten eine erstaunliche Leistung vollbracht hat – eine Leistung, die einem Forscher am Ende eines langen Lebens zur Ehre gereichen würde“.²⁷

Bukofzers berühmtestes Buch ist *Music in the Baroque Era: From Monteverdi to Bach* (1947). Es wird oft herangezogen, um seinen wissenschaftlichen Stil zu beschreiben. Im Zentrum seiner wissenschaftlichen Interessen stand jedoch immer und unveränderlich die alte englische Musik – angefangen von seiner Basler Dissertation bis zur Dunstable-Gesamtausgabe. Aber Bukofzer hatte in den frühen 1950er Jahren den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Forschung noch vor sich. Er plante eine gross angelegte *History of Dissonance*, die sein Opus magnum hätte werden sollen.²⁸ Und sogar als Bukofzer plötzlich aus dem Leben gerissen wurde, brachte er – so Reinhard Strohm²⁹ – weiterhin neues Material und neues Wissen in die Wissenschaft: Nach seinem Tod wurden die von ihm entdeckten Werke von John Dunstable veröffentlicht.

Bukofzers allgemeines Konzept einer historischen Musikwissenschaft geht aus folgendem oftmals zitiertem Satz hervor: „If the history of music is to have more than an antiquarian interest and significance, it must be seen as a history of musical styles and the history of styles in turn as a history of ideas.“³⁰ Bukofzer interessierte sich für den Kontext der Musik. Es ging ihm darum, die Musikgeschichte

20 Vgl. den Brief Besslers an Handschin vom 10.07.1933 (HN, A1/11).

21 BUKOFZER 1936.

22 Vgl. den Brief Handschins an Moberg vom 29.12.1937 (Uppsala Stadtarchiv, Nachlass C.A. Moberg).

23 HERTZMANN 1956: 283.

24 Manfred Bukofzer und Ilse Kämmerer heirateten in England. Es ist mir leider nicht gelungen, weitere Informationen über die Gattin Bukofzers herauszufinden.

25 LANG 1956: 8.

26 Eine erste Bibliographie von Bukofzers Schriften wurde von Vincent Duckles unternommen. BOYDEN 1956: 297–301.

27 HERTZMANN 1956: 282.

28 BOYDEN 1956: 296.

29 STROHM 2013.

30 Zit. nach JACKSON 2000: 1229–1230.

in das Gefüge der historischen Disziplinen einzuordnen – und ihr darin eine bedeutende Stellung einzuräumen.

Bedeutendes leistete Bukofzer auf dem Gebiet der Quellenforschung. Reinhard Strohm sieht darin eines seiner Hauptverdienste für die englischsprachige Musikwissenschaft: „Man kann sagen, Bukofzer hat eben diese Art von Quellenforschung überhaupt erst nach England getragen und dann nach Amerika weitergeführt [...]. Und in Grossbritannien, in der britischen Musikwissenschaft, ist man Bukofzer sehr dankbar.“³¹

Auf Bukofzers Arbeit mit Quellen – auf seine Aufgaben, Leistungen, aber auch seine Probleme – werden wir noch zurückkommen. Hier sei im Anschluss an Strohm hervorgehoben, dass er zu jenen deutschen Emigranten aus Nazideutschland gehörte, die in den 1930er bis 1950er Jahren einen grossen Beitrag zur Etablierung und Entwicklung der amerikanischen Musikwissenschaft leisteten. Bukofzer gehörte zu jenen Wissenschaftlern, an die Charles Atkinson dachte, als er im Juni 2013 zu mir sagte: „Die amerikanische Musikwissenschaft ist eigentlich ein Abzweig der deutschen.“³²

Die Vereinigten Staaten haben die Verdienste Bukofzers anerkannt. Bereits 1944 wurde er ausserordentlicher Professor; 1946 erhielt er eine ordentliche Professur und ab 1954 leitete er das Department of Music an der University of California. Nach seinem Tod wurde eines der Seminare in Berkeley nach ihm benannt. Aber noch zu Lebzeiten wurde er auch in der „Alten Welt“ hochgeachtet, wie seine zahlreichen Gastprofessuren zeigen.³³ David Boyden schreibt, dass Bukofzer mehrfach Rufe an europäische Universitäten erhielt, die er jedoch allesamt ablehnte.³⁴ Offensichtlich schätzte der Wissenschaftler das Leben in Berkeley so hoch, dass wohl nur ein ganz aussergewöhnlicher Vorschlag ihn dazu hätte veranlassen können, über einen Umzug nachzudenken.

Der Kongress der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft 1955 in Oxford hätte der Höhepunkt von Bukofzers internationaler Anerkennung werden können. Bukofzer, der für das Amt des Präsidenten nominiert worden war, sah diesem Kongress mit Spannung entgegen.³⁵ Die Möglichkeit, die IMS zu leiten, hätte ihm Perspektiven für jene breite wissenschaftliche und organisatorische Arbeit eröffnet, für welche der energische und unermüdliche Bukofzer wie gemacht war.

Aber das Schicksal wollte es anders. Boyden schreibt über Bukofzers letzte Lebensmonate:

During the spring 1954 Manfred and Ilse Bukofzer went abroad on a sabbatical leave, and I did not see them again nearly eighteen months, because I too departed for Europe on leave (1954–55) before they returned. In the spring of 1955 I began to hear disquieting rumors from Berkeley about Bukofzer's health, and of course the fact that he did not appear at the International Congress at Oxford – on which I knew he had set his heart – made these rumors more disturbing. When I returned to Berkeley in September 1955, I found him greatly changed. He had lost 35 or 40 pounds and was a ghost of his former self. However, he was cheerful and mentally as brilliant as ever; and his wife, who maintained a wonderful stoicism, did everything for him. During October and early November, he staged a spectacular recovery, even to the point of resuming his beloved cigar smoking. We revelled momentarily in a sense of cautious hope, an optimism that was shared by Bukofzer, who, like the rest of us, never knew the true hopelessness of the situation.³⁶

Die Briefe, die wir hier analysieren werden, datieren aus jenem Herbst 1955. Doch zuvor sei noch einmal zwei Jahrzehnte zurückgegangen, um den Vorlauf zu beschreiben, der die Stimmung am Basler Rheinfer im Herbst 1955 bestimmte.

31 STROHM 2013.

32 ATKINSON 2013.

33 HERTZMANN 1956: 283.

34 BOYDEN 1956: 292.

35 HERTZMANN 1956: 281.

36 BOYDEN 1956: 296.



Jacques Handschin vs. Manfred Bukofzer

Handschin lernte Bukofzer gegen Ende 1933 kennen, als dieser, ein Schüler Besslers, in Basel ankam. Der misstrauische Handschin war nicht sogleich vom Talent seines neuen Studenten überzeugt, sondern zweifelte an der Qualität der von Bukofzer mitgebrachten Dissertation (Worüber er viel später, 1947, in Briefen an Bessler schreiben wird).³⁷ Aber schliesslich akzeptierte er ihn als Doktoranden und promovierte ihn. 1936 brachte Handschin neben Gombosi und Guillaume de Van auch Bukofzer mit zum IMS-Kongress nach Barcelona. Er folgte damit einem Wunsch des Veranstalters, Higinì Anglès, der talentierten Nachwuchs auf dem Kongress sehen wollte. 1938 lud Handschin Bukofzer ein, einige Vorträge am Basler Seminar zu halten: „Im Sommer tritt bei uns vielleicht Bukofzer mit der Blasquinte auf, auf das er bei uns wenigstens dieses Sprungbrett für einen Start in Amerika finde“, schrieb Handschin an Carl-Allan Moberg.³⁸ Aus Handschins Korrespondenz geht hervor, dass Handschin und Bukofzer auch in späteren Jahren im Kontakt blieben. Gegen Ende der 1930er und in den frühen 1940er Jahren unterstützte Handschin Bukofzers Basler Habilitationspläne, die sich schliesslich aber nicht realisieren liessen.³⁹

Und doch zeigen Briefe, dass das Verhältnis zwischen Handschin und Bukofzer alles andere als einfach war. Bereits im April 1935 finden sich in Handschins Briefen (z. B. an Anglès) Bemerkungen, die zeigen, dass ihm (dem ewigen Skeptiker) der temperamentvolle und von seinem Talent überzeugte Bukofzer manchmal zu draufgängerisch gewesen war.

In Handschins Nachlass (HN, B6 /36) finden sich zwei Stellungnahmen zu Bukofzers Dissertation. Bei der ersten handelt es sich um einen Teil einer maschinenschriftlichen Kopie, deren Anfang (eine Druckseite) fehlt. Der Text ist auf den 23. April 1943 datiert. Vermutlich handelt es sich um einen Zahlendreher, denn der 23. April 1934 war der Tag von Bukofzers Promotion. Das Dokument ist das offizielle Gutachten des wissenschaftlichen Betreuers.⁴⁰ Die zweite Stellungnahme ist auf den 2. August 1934 datiert. Es handelt sich um einen privaten Brief des Doktorvaters an seinen Doktoranden, der eine umfängliche Liste kritischer Bemerkungen und detaillierte Kommentare zu dessen Dissertation enthält. Die beiden Quellen dokumentieren den Umgangston während der Vorbereitung und der Verteidigung von Bukofzers Dissertation: Handschin ist ständig bemüht, seinen emotionalen und impulsiven Doktoranden von voreiligen Schlussfolgerungen abzuhalten, die manchmal durchaus eindrucksvoll klingen, aber für Handschin eben doch nicht ausreichend begründet sind. Immer wieder ermahnt er ihn zu sorgfältigerem Umgang mit Quellen, weist ihn auf Ungenauigkeiten und Nachlässigkeiten hin – und warnt ihn davor, eigene Ideen in die Quelle hineinzulesen. „Nicht etwas salopp?“ – ist eine Bemerkung aus dem Brief vom August, die Handschins grundsätzlichen Vorbehalt gegenüber Bukofzers Vorgehensweisen und Schlussfolgerungen benennt.⁴¹

In seinem Gutachten wirft Handschin einen kritischen Blick auf Bukofzers Darstellung der Begriffe *Fauxbourdon*, *Diskant* und *Conductus* und ihr Verhältnis zueinander:

Nicht ganz zustimmen kann ich, wenn B[ukofzer] im einleitenden Teil der Arbeit, und auch weiterhin, dem F[au]x[b]ourdon-Begriff die Begriffe *Diskant* und *Conductus*, die doch logisch in ganz anderen Flächen sind, zur Seite stellt und den historischen Prozess als eine Art Wechselwirkung dieser drei Wesenheiten darstellt. Ich habe hier den Eindruck von Mythologie, glaube aber, dass man dem Verfasser zugutehalten muss, dass

37 Vgl. den Brief Handschins an Bessler von 26.01.1947 (HN, A1/11). Zum Briefwechsel zwischen Handschin und Bessler siehe Anm. 17.

38 Vgl. den Brief Handschins an Moberg, 29.12.1937 (Uppsala Stadtarchiv, Nachlass C. A. Moberg, Korrespondenz). Bukofzer hielt zweimal Vorträge in Basel: am 28.02.1938 („Volkstümliche Mehrstimmigkeit im Mittelalter“, SMG) und später (am Musikwissenschaftlichen Seminar) vier Vorträge („Die Musik und Tonsysteme von Süd-Ost-Asien“). KIRNBAUER und ZIMMERMANN 2000: 345.

39 ZIMMERMANN 2001; KNIAZEVA 2021.

40 Es ist mir nicht gelungen, das Original dieses Dokuments im Dossier Manfred Bukofzer (Staatsarchiv Basel-Stadt, Universitätsarchiv, F7.3, F7.2, R6, 4.3c, *Manfred Bukofzer*) aufzufinden.

41 Vgl. den Brief Handschins an Bukofzer von 02.08.1934. (HN, B6 /36).

sich bereits schätzenswerte Gelehrte auf dieses Terrain begeben haben. Ich würde demgegenüber empfehlen, sich an die realen Denkmäler und ihre realen Eigenschaften zu halten, andererseits (sic) an die von den Theoretikern überlieferten Termini in dem Sinne, wie diese sie brauchen.

Wir sehen hier einen Grundsatz von Handschins wissenschaftlichem Denken: Er unterscheidet zwischen den historischen Dokumenten und der historischen Terminologie einerseits sowie dem modernen Konstruieren andererseits. Franz Michael Maier äusserte sich dazu (in einem Brief an mich):

Handschins Feststellung, dass die drei Begriffe Fauxbourdon, Diskant und Conductus „logisch in ganz anderen Flächen sind“, kann man sich an den Sternen des Sternbilds Orion verdeutlichen, die ganz verschieden groß und ganz verschieden weit von uns entfernt sind, verschiedenen Formationen angehören und per se nicht das Geringste miteinander zu tun haben; nur aus der Distanz unseres Standpunkts gesehen fügen sie sich zu einer Gestalt zusammen, die auf einer Ebene zu liegen scheint.⁴²

In diesem Sinn sieht Handschin die drei Begriffe Fauxbourdon, Diskant und Conductus bei Bukofzer in eine Ebene projiziert. Und wie etwa der Gürtel des Orion aus drei Positionen besteht, die in ihrer idealisierten Betrachtung auf einer Linie liegen, so kann man auch zwischen Begriffen aus historisch fernen Zeiten einleuchtende Beziehungen herstellen, wenn man sie als „Wesenheiten“ betrachtet. Handschin lässt keinen Zweifel daran, dass Bukofzer dieses geisteshistorische Konstruieren nicht erfunden, sondern gelernt hat. Und zwar nicht bei ihm (Handschin über Bukofzers Dissertation):

Auch hat er mich, wo er mich zitiert, nicht immer ganz richtig verstanden. Doch ist ja überhaupt ein wirklich aufmerksames Lesen eine äußerst seltene Sache; und besonders wenn jemand sich vorsichtig ausdrückt und das Unbekannte offen lässt, kann hier ein vorgefasster Gedanke leicht hineinlegen, was nicht darin ist (HN, B6 /36).

Die Kritik an einer Nachlässigkeit des Schülers ist zugleich eine Spitze gegen die „schätzenswerten Kollegen“, an deren Methoden Bukofzer sich orientiert. Den Hintergrund von Handschins Bemerkungen bildet seine Kritik an der sogenannten „geist[es]wissenschaftlichen Richtung“ („Geisteshistorie“), die er bereits 1928 in seinem Artikel „Gedanken über moderne Wissenschaft“ vorgetragen hat.⁴³ Der Blick der „geist[es]wissenschaftlichen Richtung“⁴⁴ zielt demnach auf die grossen Linien, auf die visionäre Zusammenfassung – und zwar nicht als heuristische Annahme, die sich im Fortgang der Erkenntnis bewähren und bewahrheiten muss, sondern als Thesen, die durch die empirische Forschung allenfalls bebildert werden. Die „geisteswissenschaftliche Richtung“ liesse sich als Versuch sehen, den Geschichts- und Kunstwissenschaften eine eigene Methodik und Relevanz gegenüber den Naturwissenschaften zu verleihen – auch unter Einbeziehung dieses Aspektes jedoch wird man Handschin darin recht geben, dass es sich nicht um den Weg der Wahl für eine Dissertation handeln sollte. Man wird es als eine verantwortungsvolle Art der Betreuung eines Doktoranden lesen, wenn Handschin in seinem Brief von August 1934 an Bukofzer schreibt: „Im Ganzen glaube ich, dass Sie, wie jeder, der eine These verfasst, bis zu einem gewissen Grad übertreiben [...]“

Handschin war sich sicher, woher Bukofzers Neigung zur „Mythologie“ stammte. Am 11. September 1948 schreibt er dem Chefredakteur der *Acta Musicologica*, Knud Jeppesen: „Das Unglück ist eben, dass Bessler sein eigentliches Gebiet, die Quellenkunde des 14. und 15. Jh., vernachlässigt und sich der in Deutschland modischen Phraseologie zugewendet hat.“⁴⁵

Und am vierten März 1949 schreibt er an Bessler selbst mit Blick auf dessen Buch *Bourdon und Fauxbourdon*:

⁴² MAIER 2020.

⁴³ HANDSCHIN 1928 (Nachdruck bei OESCH 1957: 51–59; MAIER 2000: 251–262).

⁴⁴ MAIER 2000: 252.

⁴⁵ Vgl. den Brief Handschins an Jeppesen von 11.09.1948. Knud Jeppesens Briefnachlass wird heute in zwei Sammlungen aufbewahrt: in der Royal Danish Library (Kopenhagen) und im Besitz der Familie Jeppesen. Ich danke Thomas Holme Hansen (Universität Aarhus), der sich ausgiebig mit Jeppesens Briefen beschäftigt und der mir eine Kopie dieses als auch anderer Briefe aus der Korrespondenz Handschin – Jeppesen zur Verfügung gestellt hat. Über Jeppesens Briefnachlass ausführlicher vgl. HOLME 2021.

Wenn Gurl[itt] jetzt beim Sem[ester]-Schluss hier durchkommt und, wie ich hoffe, zu mir kommt, will ich ihm gern meine Bewunderung für Ihr Buch bezeugen und gewisse Bedenken, die ich gleichzeitig habe, übergehen. Sie wissen ja, was das sein könnte: dass es eine These verfiel.⁴⁶

Dieselbe Kritik trifft Bukofzer. Am 10. Februar 1949 schreibt Handschin an Anglès: „P.S. Was finden Sie zu Bukofzers ‚Sommerkanon‘-Theorie? Ich finde, man kann die Paläographie nicht so beiseite schieben.“⁴⁷ Handschin veröffentlicht im Folgenden in *Musica Disciplina* seine eigene Arbeit zum Sommerkanon.⁴⁸

Aus diesen Zitaten geht eine Verwandtschaft von Bukofzers und Besslers wissenschaftlichen Methoden hervor, die Wulf Arlt zur Feststellung veranlasste, dass Bukofzer viel mehr ein Schüler Besslers als Handschins gewesen sei. Bukofzer habe Handschins Arbeitsweisen nicht übernommen.⁴⁹ So gesehen spiegelt sich in Handschins Kritik an Bukofzers Dissertation ein Konflikt zwischen Schulen, der das Verhältnis der beiden von Anfang an bestimmte.⁵⁰

Wenn wir die Situation aus Bukofzers Perspektive betrachten, können wir vermuten, dass die ständige Disziplinierung durch den strengen Basler Betreuer den jungen Wissenschaftler ärgerte. Als Doktorand hielt er sich zwar im Zaum (Handschin empfand ihn trotzdem, wie er am 20. April 1935 an Anglès schrieb, als „etwas frech“).⁵¹ Weiterhin mochte sich Bukofzer durch die nicht erfolgte Habilitation verletzt fühlen; man kann vermuten, dass er sich durch Handschin nicht gerade motiviert sah.⁵² Nachdem er – nicht ohne Handschins Unterstützung – in die USA emigriert war, stand er auf eigenen Füßen und hatte nun jedes Recht, anders als sein Doktorvater zu sein.

Bukofzer selbst wurde jetzt zum Lehrer. In seiner Tätigkeit als Lehrer zeigte sich nicht nur der Unterschied der besagten wissenschaftlichen Schulen, sondern auch der Unterschied zu Handschin in Temperament und Charakter. In den bereits zitierten Erinnerungen wird neben dem Wissenschaftler auch der Lehrer geschildert. – Temperamentvoll, charismatisch, zugänglich und zugleich umfassend gebildet war Bukofzer ein Lehrer, der begeisterte und mitriss. Er war „ein überzeugender Redner, der seine Hörer geschickt in seinem Bann zu halten verstand“.⁵³ Roland Jackson beschrieb es als eine Lieblingsfigur Bukofzers, einen Gegenstand oder ein Thema zu wählen und es durch die gesamte Musikgeschichte hindurch zu verfolgen; dabei war es seine besondere „Spezialität“ zu demonstrieren, wie ein Komponist auf einem anderen aufbaute.⁵⁴ Diese Art, weiträumige musikhistorische Panoramen aufzuspannen, grosse historische Zusammenhänge herzustellen, und faszinierende Konzepte historischen und musikwissenschaftlichen Denkens vor Augen zu stellen, begeisterte das studentische Publikum. Auf die bei solchen Extrapolationen unvermeidlichen Ungenauigkeiten musste er sich nun nicht mehr hinweisen lassen. Die Studentenschaft liebte Bukofzer – und die von ihm vertretene Musikwissenschaft.

Auf diese Weise stellte Bukofzer das genaue Gegenteil zu Handschin dar. Dieser lebte in seiner eigenen Gedankenwelt und konnte während seiner Vorlesung vergessen, dass er zu Studenten sprach. Er sprach leise. Bisweilen stützte er sich auf den Flügel und dozierte gegen die Wand. Oft wechselte er

46 Vgl. den Brief Handschins an Bessler, 04.05.1949 (HN, A1/11). Zum Briefwechsel zwischen Handschin und Bessler siehe Anm. 17.

47 Vgl. den Brief Handschins an Anglès, 10.02.1949 (HN B1/21).

48 BUKOFZER 1944; HANDSCHIN 1949; HANDSCHIN 1951. Über diese Forschung Handschins und seine Polemik mit Bukofzer vgl. BUSSE BERGER 2005: 33–34.

49 ARLT 2017. Der Briefwechsel Besslers mit Bukofzer wird in der „Bukofzer Collection“ in der Jean Gray Hargrove Music Library, University of California, Berkeley aufbewahrt. SCHIPPERGES 2021.

50 Es ist hier zu bemerken, dass Handschin bei aller Kritik das Talent seines Studenten und dessen Dissertation hochschätzte. – Zweimal, im Frühling 1934, am Tag nach Bukofzers Promotion, und erneut ein Jahr später, im April 1935, charakterisierte er die Arbeit als „sehr gut“, was ungewöhnlich für Handschin war. Vgl. die Briefe Handschins an Anglès von 24.04.1934, 20.04.1935 (HN B1/21, Biblioteca de Catalunya [BC], Fons Higiní Anglès. Correspondència).

51 Vgl. den Brief Handschins an Anglès, 20.04.1935 (HN B1/21).

52 Es ist lediglich eine Vermutung. Aus dem derzeit zugänglichen Teil der Korrespondenz zwischen Handschin und Bukofzer geht nicht hervor, wie Bukofzer selbst über den Verlauf seiner Habilitationspläne dachte.

53 HERTZMANN 1956: 283.

54 JACKSON 2013a.

in das eigentümliche Französisch, in dem er (vor allem zu Bach) ja auch publizierte. Es war schwierig, von Handschin zu lernen. Rudolf Stephan erinnerte sich geradezu schmerzlich: „Handschin war kein Lehrer.“⁵⁵ Handschin war sich dessen bewusst und beklagte sich einmal bei Arthur Lourje (Lourié), dass er von den Studenten nicht geliebt würde.⁵⁶ Aber das ist nur die Oberfläche. Handschins ehemaliger Student Marc Sieber sprach davon, dass der Unterricht bei Handschin und auch der menschliche Kontakt zu Handschin auf einer anderen Ebene verlief. Stephan erinnerte sich liebevoll an den Wissenschaftler und den Menschen Handschin.⁵⁷ Sacher schrieb:

Der tägliche Umgang mit Handschin war allerdings nicht leicht. Seine intellektuellen Skrupel erschwerten die Regelung praktischer Fragen. In seinem Wesen war er empfindlich und misstrauisch. Wer sich jedoch darüber hinwegsetzen konnte, begegnete einem zutiefst unabhängigen Geist, einem Denker und Forscher von hohen Graden.⁵⁸

Bukofzer geht in Amerika seinen Weg – und verbirgt seine kritische Haltung dem Basler Professor gegenüber nicht mehr. In einem Brief an Bessler vom 12. April 1951 erwähnt er Handschins „fragwürdige Methoden“.⁵⁹ Aus dieser kleinen Replik wird die Zugehörigkeit Bukofzers zu zwei Schulen deutlich: Denn das, was er negativ beurteilt, ist eben dasjenige, wofür er heute in der englischsprachigen Musikwissenschaft geschätzt wird: Studium und Analyse der Quellen anstelle des effektvollen geistesgeschichtlichen „Gedankenfluges“. Aber Bukofzer verbindet sein fachliches Können nun nicht mehr mit seinem Studium bei Handschin. Handschin schreibt 1948 mit einigem Erstaunen an Bessler:

Sie werden sich erinnern, dass ich Buk[ofzer] den Fund zur Verf[ügung] stellte, wonach Dunst[able] beim Herzog von Bed[ford] diente. Dieser Schlingel von Buk[ofzer] hat jetzt reklamiert, dass ich ihn Acta AV [recte XV] 14 „in einen Topf mit Adler“ geworfen hätte, und er beansprucht meine „F[au]xb[ourdon]“-Erkl[ärung] für sich. Nicht schlecht!⁶⁰

1947 erscheint Bukofzers *Music in the Baroque Era*. Dort präsentiert der Wissenschaftler sein Konzept der Musikgeschichte als Ideengeschichte – und verwendet den Begriff „Barock“ als Bezeichnung einer solchen ideengeschichtlichen Einheit. Handschin hat es nicht als wissenschaftlich betrachtet, die knapp 200 Jahre *From Monteverdi to Bach* – so der Untertitel des Buches – unter das Lemma „Barock“ zu subsumieren. Bei einer solchen Zusammenfassung konnte es sich für Handschin nur um eine geistesgeschichtliche Konstruktion handeln; mit dem Ausdruck zu sprechen, den Handschin in dem oben zitierten Brief an Bessler vom 4. März 1949 benutzt, um eine Darstellung, die „eine These verficht“. Schon am 11. April 1946 hatte er an Bessler geschrieben: „Schrade mit Bukofzer usw. begründen eine Zeitschrift für ‚Renaissance- und Barock-Musik‘ (natürlich müssen sie die dümmsten deutschen Schlagworte übernehmen).“⁶¹ In seiner 1948 erschienenen *Musikgeschichte im Überblick* bezeichnete er es als eine „sich mit erborgten Federn schmückend[e]“ Haltung, von „Barock“ und „Rokoko“ etc. zu sprechen.⁶²

Handschin und Bukofzer haben also ganz verschiedene Konzepte der Musikgeschichte vertreten. Da Handschin nicht an Periodisierungen glaubte, gliederte er seine *Musikgeschichte im Überblick* nach Jahrhunderten und begründete sein Vorgehen durch ausführliche methodologische Überlegungen. Jackson zufolge, betrachtete Bukofzer Handschins Musikgeschichte als „ein Buch für Anfänger“.

55 Aus einem Gespräch der Verfasserin dieser Zeilen mit Rudolf Stephan (Berlin, Mai 2015).

56 BOBRIK (in Vorb.).

57 STEPHAN (in Vorb.).

58 ERNI 1999: 22.

59 Vgl. den Brief Bukofzers an Bessler von 12.04.1951 (HN, A1/11).

60 Vgl. den Brief Handschins an Bessler, 2.10.1948. Zu dem besagten Fund vgl. BUKOFZER 1936a: 102: „Herr Prof. J. Handschin machte mich liebenswürdigerweise darauf aufmerksam, dass Dunstable in der Hs. St. John's College 162, Cambridge, als Musiker im Dienste des Duke of Bedford beglaubigt ist“. (Und ich danke meinerseits Herrn Jörg Büchler, der mich auf diese als auch auf die in der folgenden Fussnote angegebene Publikationen in *Acta musicologica* hingewiesen hat). Zur Gleichsetzung Bukofzers mit Guido Adler vgl. HANDSCHIN 1943: 14.

61 Vgl. den Brief Handschins an Bessler von 11.04.1946 (HN, A1/11).

62 HANDSCHIN 1948: 319.

Nach Jacksons Auskunft plante Bukofzer gegen Ende der 1940er Jahre, ein eigenes Werk zu schreiben, das seine Vorstellungen der Musikgeschichte als Ideengeschichte darlegen würde (Es ist möglich, dass es sich dabei um Bukofzers oben erwähnte *History of Dissonance* handelt).⁶³

So bildete sich gegen Anfang der 1950er ein schwieriger Komplex der menschlichen als auch wissenschaftlichen Verhältnisse zwischen Handschin und Bukofzer. Eine gewisse „Kulmination“ davon ist die Replik Bukofzers, als er Ende der 1940er Jahre in einem Gespräch mit Roland Jackson (der gerade aus Basel zurückgekehrt, Bukofzer besuchte) fragte, „ob Handschin noch so verrückt war wie immer“.⁶⁴

1937 vermutete Bessler (in Zusammenhang mit der Habilitation Bukofzers) ein politisches Motiv in diesem Konflikt: „[...] Handschin weiss, dass Bukofzer Kommunist ist – oder besser: Kommunist war, denn er hält sich jetzt sehr zurück.“⁶⁵ Auch der Generationenunterschied spielte hier eine Rolle. Paul Lang schreibt:

Bukofzer's generation found itself not in the traditional world of the German scholar, quietly toiling in his study, but in the center of a seething world, and it could not remain neutral in the struggle. Eminent scholars to whom not long before scholarly discipline ranked above everything else in importance, left the solid ground of learning, taking steps in a direction that could lead only to treacherous quicksand. Politics was no longer a stranger in science, and where in former years pure scientific thought animated scholars, now emotions and prejudices were met with at every step. The gold of the world turned into mud, as in the fable. Many and by no means only those who were to be proscribed, tried to defend the purity and liberty of the mind against the spirit which, between the two world wars, was gradually transforming the noble intellectual traditions of old Germany into an anti-intellectual political arena. The scholar's ivory tower was no longer a sanctuary, but became a battle ground. Like the ancient god, Germany was devouring her own progeny.⁶⁶

Für Handschin war die Welt anders, und die Reinheit der Wissenschaft wurde für ihn nie zu einer Fabel. Handschins Lebenserfahrung lehrte ihn, Abstand zu halten: In seiner Jugendzeit hatte er die Katastrophe der russischen Revolution erlebt – und seitdem trennte er Politik und Wissenschaft voneinander.⁶⁷

Was die zunehmende gegenseitige Entfremdung Handschins von Bukofzer betrifft, ist es möglich, dass noch ein weiterer Faktor dabei seine Rolle spielte: Die Tatsache, dass die Forscher mehrmals auf demselben Gebiet forschten. Am Anfang war es die alte englische Musik. Bukofzer erschien in der Klasse Handschins, als der Professor an seinem (nie als eine einheitliche Arbeit erschienenen) *Iter anglicum* arbeitete;⁶⁸ Bukofzer selbst wurde später zu einem Spezialisten für die Musikkultur des alten Englands. Und am Ende ihrer Lebenswege stehen ihre grundlegend unterschiedlichen Konzepte der allgemeinen Musikgeschichte gegeneinander.

Kehren wir nach Basel 1955 zurück. Der polemische Dialog zwischen Handschin und Bukofzer, der sich räumlich zwischen der „Alten“ und „Neuen Welt“ und zeitlich über zwei Jahrzehnte erstreckte, war von *wissenschaftlicher Zusammenarbeit und zunehmender Entfremdung geprägt* – und auf zahlreichen Ebenen in den Kontext der Epoche eingeschrieben. Mit grosser Sicherheit ist anzunehmen, dass Sacher die Komplexität dieses Dialogs kannte.

63 JACKSON 2013c.

64 JACKSON 2013b.

65 Vgl. den Brief Besslers an Anglès von 03.03.1937. BC, Fons Anglès, Correspondència.

66 LANG 1956: 7–8.

67 Vgl. KNIAZEVA 2020: 79–83.

68 Dieses Corpus der Forschungen Handschins wurde in einzelnen Artikel publiziert; vgl. STROUX 1962: 6–7.

Drei Briefe aus dem Herbst 1955

Das Verhältnis zwischen Bukofzer und Sacher gestaltete sich vollkommen anders. Beide gehören derselben Generation an. Beide waren Handschins Schüler und wussten um die Eigenarten ihres Lehrers. Eine Erforschung ihres Briefwechsels⁶⁹ zeigt den Wandel ihrer Beziehung.

Aus diesen Dokumenten folgt, dass der Kontakt im Herbst 1936 mit einer offiziellen Einladung Sachers zu Bukofzers Doktorrede begann, für die Sacher sich in einem Brief vom 20. November 1936 bedankte und für sein Fernbleiben entschuldigte. Danach folgte eine lange Pause im Briefwechsel, die bis November 1949 dauerte, als Bukofzer sich an Sacher in Zusammenhang mit der Ausgabe seines „Barock“-Buches in der Schweiz wandte.⁷⁰ Anschliessend entwickelte sich der Kontakt weiter: Die Musikwissenschaftler trafen sich in Amerika, wo Sacher 1949 mit seiner Frau zu Besuch war; nach diesem Besuch nahm der Kontakt den Charakter einer Freundschaft an.

Bukofzer wurde also gegen Anfang der 1950er Jahre für Sacher ein guter und langjähriger Bekannter. Ihre Korrespondenz trug nun einen etwas informelleren Ton, obwohl das gegenseitige „Sie“ unverändert blieb. Da Sacher sowohl mit Handschin als auch mit Bukofzer in Kontakt stand, ist es ziemlich sicher, dass er über deren Schwierigkeiten im Kontakt miteinander wusste. Als Student desselben Professors verstand er jedoch die Motive dahinter, was für ihn aber kein Problem darstellte. Er baute seinerseits mit dem Professor, wie wir schon wissen, einen völlig anderen Kontakt auf.

Wenden wir uns nun den drei letzten Dokumenten aus der Korrespondenz Sacher – Bukofzer zu. Der erste Brief davon wurde am 7. Oktober 1955 von Sacher geschrieben:

Lieber Herr Bukofzer, Herr Professor Handschin erreicht nächstes Jahr die gesetzliche Altersgrenze, wird also sein Amt aufgeben müssen. Wären Sie grundsätzlich bereit, nach Basel zu kommen, oder würden Sie eine Berufung nicht annehmen wollen? / Ich hoffe, bald von Ihnen zu hören und verbleibe mit herzlichen Grüßen / Ihr [Paul Sacher]⁷¹

Als dieser Brief geschrieben wurde, war Handschin bereits schwer krank. Am 13. September hatte ein anderer Basler Musikwissenschaftler, Walter Nef, Sacher über die mehrfachen Gehirnblutungen und seinen Krankenhausaufenthalt informiert. Damit war klar, dass Handschin, sollte er überleben, seine Pflichten als Ordinarius auf keinen Fall würde weiter erfüllen können.⁷² Diese dramatischen Umstände erwähnt Sacher jedoch in seinem Brief an Bukofzer mit keinem Wort. Angesichts der schwierigen Situation schreibt er nur über die bevorstehende Pensionierung Handschins. Immerhin bittet er um eine umgehende Antwort.

Wir wissen nicht, ob Bukofzer zu dieser Zeit über Handschins Gesundheitsprobleme informiert war. Es bleibt aber auch etwas anderes – nicht weniger wichtiges – unbekannt: Ob Sacher über den Gesundheitszustand Bukofzers selbst Bescheid wusste. Letzteres ist wenig wahrscheinlich, denn dann hätte er ihn nicht bezüglich Handschins Nachfolge kontaktiert. Eventuell teilte Sacher den oben erwähnten Optimismus und glaubte, dass Bukofzers Genesung eine Frage der nahen Zukunft sei.

Bukofzer antwortete am 17. Oktober:

Lieber Herr Sacher: Vielen Dank für Ihren Brief. Es fällt mir nicht ganz leicht auf Ihre Frage zu antworten. Der Gedanke, für immer nach Europa zurückzugehen, hat seine anziehenden aber auch seine weniger anziehenden Seiten, zumal ich mich in meiner Stellung hier sehr wohl fühle. Ich kann Ihnen jedoch sagen, dass die Schweiz eines der ganz wenigen Länder ist, zu denen ich grundsätzlich bereit wäre zurückzukehren und dass mir dies bei meinen zwei Besuchen in Basel zum Bewusstsein gekommen ist. Eine

69 Eine kleine Kollektion der Briefkorrespondenz zwischen Sacher und Bukofzer – sieben Briefe von 1936 bis 1955 – wird in der PSS aufbewahrt. In der Manfred Bukofzer Collection in Berkeley wurden noch keine Dokumente aus diesem Briefwechsel aufgefunden.

70 Soweit mir bekannt, kam die Ausgabe nicht zustande.

71 Vgl. den Brief Sachers an Bukofzer von 07.10.1955 (Kopie). PSS, Korrespondenz Sachers.

72 Vgl. den Brief Nefs an Sacher von 13.09.1955. PSS, Korrespondenz Sachers.



endgültige Antwort würde natürlich von den Bedingungen eines konkreten Angebots abhängen. Mit herzlichen Grüßen / Ihr / Manfred Bukofzer⁷³

Aus dieser reservierten, aber doch positiven Antwort ersieht man, wie optimistisch Bukofzer in diesen Oktobertagen 1955 war. Seine Krankheit erwähnt er mit keinem Wort. Vielmehr spricht er von der grundsätzlichen Bereitschaft, nach Europa zurückzukehren und das Basler Seminar zu leiten. Tatsächlich erreichte ihn Sachers Brief ja in einer Phase gesundheitlicher Erholung. Mit Boydens Worten: „During October and early November, he staged a spectacular recovery [...]. We revelled momentarily in a sense of cautious hope, an optimism that was shared by Bukofzer...“⁷⁴

Dieser Brief Sachers war bestimmt sehr wichtig für Bukofzer, denn mit der Einladung nach Basel taten sich neue Horizonte auf: Die Möglichkeit, einen prominenten Posten in der Welt der Musikwissenschaft zu übernehmen, mochte ihm nach der wegen seiner Krankheit verpassten Chance, IMS-Präsident zu werden, besonders verlockend erscheinen. Er würde in sein muttersprachliches Umfeld zurückkehren, die Stelle des Professors, mit dem er wissenschaftlich seit langem nicht mehr einverstanden war, übernehmen und die Leitung eines Faches antreten, in welchem ihm seinerzeit eine Habilitation nicht gelang. Nicht ausgeschlossen, dass Bukofzer eine solche Rückkehr auch als eine Art Sieg in einer langjährigen Auseinandersetzung mit Handschin betrachtet haben könnte.

Sacher antwortete am 1. November 1955:

Empfangen Sie vielen Dank für Ihren freundlichen Brief. Ich verstehe, dass Ihnen ein Entscheid nicht leicht fällt, freue mich aber, dass Sie nicht von vornherein ablehnen. / Die materiellen Bedingungen, die Basel zu bieten hat, sind zweifellos viel ungünstiger als in Amerika. Ich nehme an, dass die Besoldung, abgesehen von den Kollegengeldern, sich auf Fr. 24.000 bis 30.000 beläuft. Wenn Sie unter diesen Umständen eine Uebersiedlung hierher gar nicht in Betracht ziehen wollen, bitte ich Sie, mich dementsprechend zu verständigen. Es hätte dann keinen Sinn, wenn ich mich für Ihre Berufung einsetze. / Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen / Ihr [Paul Sacher]⁷⁵

Es ist klar, dass Sacher sich Bukofzer gut als Handschins Nachfolger vorstellen konnte. Seine internationale Autorität, sein Ruf als Wissenschaftler und sein derzeitiger Arbeitsplatz (die renommierte University of California) sprachen für ihn. Zudem kannte Sacher ihn als eine umgängliche Person, die mit Menschen auszukommen weiss. Solche Qualitäten waren damals in Basel für all jene wichtig, die des „unbequemen“, kompromisslosen Handschin müde waren. Sacher war bereit, die Organisation der Einladung Bukofzers nach Basel zu unternehmen und bat nur um die letzte Zustimmung hinsichtlich der finanziellen Seite der Berufung. Die Antwort auf diese letzte Frage – die entscheidende Antwort Bukofzers – finden wir aber in der Sacher-Briefkollektion nicht. Vielleicht ist sie nie erfolgt.⁷⁶

Mitte November ging es Bukofzer gesundheitlich schlechter. Er wurde ins Krankenhaus verlegt, doch auch vielfache Bluttransfusionen halfen nicht. Es ist nicht bekannt, ob Bukofzer von Handschins Tod am 25. November erfahren hatte. Bukofzer selbst starb nur zwei Wochen später.

Manfred F. Bukofzer died from multiple myeloma on December 7, 1955, at the age of 45. His tragic and premature death was a frightful blow to the cause of musical scholarship and a severe shock to his many friends, admirers, and professional colleagues throughout the world.⁷⁷

73 Vgl. den Brief Bukofzers an Sacher von 17.10.1955. PSS, Korrespondenz Sachers. – Bukofzer bezieht sich vermutlich auf seine Teilnahme am IMS-Kongress 1949 und auf seinen Besuch im Jahre 1954.

74 BOYDEN 1956: 296, vgl. Anm. 35.

75 Vgl. den Brief Sachers an Bukofzer von 01.11.1955. PSS, Korrespondenz Sachers.

76 BOYDEN (1956: 292) nennt Basel unter den Universitäten, deren Rufe Bukofzer abgelehnt habe. Es ist möglich, dass sich Bukofzer in seinen letzten Lebenswochen gegenüber Boyden kritisch über die von Sacher mitgeteilten materiellen Bedingungen äusserte. Doch selbst wenn dies zutrifft, kann man heute davon ausgehen, dass eine solche Ablehnung Sachers Pläne nicht geändert hätte. Wäre Bukofzer genesen, hätte Sacher weitere Finanzierungsquellen gesucht und gefunden – wie es ihm später für Leo Schrade gelang.

77 BOYDEN 1956: 291.

Im Lauf des Jahres 1955 verlor die Musikwissenschaft drei prominente Vertreter: Gombosi, Handschin und Bukofzer. Mit ihnen zugleich ginge die ganze Epoche – die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts – zu Ende.

Die bekannte Behauptung, „die Geschichte toleriert keinen Konjunktiv“, ist relativ: Eine Betrachtung der Vorgänge um teils nicht verwirklichte Pläne zeigt die interne Dynamik der historischen Situation. Die Quellen deuten darauf hin, dass das international orientierte Basel (die IMS-Residenzstadt) in der Mitte der 1950er-Jahre eben „amerikanische Deutsche“ – die Forscher, die Leistungen zweier musikwissenschaftlichen Schulen synthetisierten, – favorisierte. Nachfolger Handschins als Ordinarius in Basel wurde schliesslich Leo Schrade von der Yale University. Er wird offiziell jedoch erst nach einer langen Diskussion von der Berufungskommission eingeladen.⁷⁸ Um die von ihm ersehnte Berufung zu bekommen, benötigte Schrade Unterstützung vor Ort – und wandte sich dafür an Sacher. Die Analyse ihrer Korrespondenz ist eine Aufgabe für die zukünftige Forschung.

Jeanna Kniazeva ist eine führende wissenschaftliche Mitarbeiterin am Russischen Institut für Geschichte der Künste (St. Petersburg). Ihr Forschungsgebiet ist die Geschichte der akademischen Musikwissenschaft und der IGMW sowie die Geschichte des Musiklebens zu Beginn des 20. Jahrhunderts. 2011 erschien ihr Buch *Jacques Handschin in Russland: die neu aufgefundenen Texte* (Basel: Schwabe). Derzeit bereitet sie eine Studie über Handschins internationale Korrespondenz vor.

Bibliographie

Archivalische Quellen

Staatsarchiv Basel-Stadt. Universitätsarchiv, ER-REG1a, 2,1716, *Akte Leo Schrade; Sachverständigenkommission Nachfolge Prof. J. Handschin*, Protokolle der Sitzungen Sommer-Herbst 1956.

Staatsarchiv Basel-Stadt, Universitätsarchiv, F7.3, F7.2, R6, 4.3c, *Manfred Bukofzer*.

Uppsala Stadtarchiv, *Nachlass C.A. Moberg*.

Selbst geführte Interviews, Gespräche und Briefe

ATKINSON, Charles (2013): persönliches Interview geführt von Jeanna Kniazeva, Audioaufnahme, Juni 2013, Würzburg (Deutschland), Privatarhiv von Jeanna Kniazeva.

ARLT, Wulf (2017): persönliches Interview geführt von Jeanna Kniazeva, Audioaufnahme, Sommer 2017, Basel-Riehen (Schweiz), Privatarhiv von Jeanna Kniazeva.

JACKSON, Roland (2013a): Brief Roland Jacksons an Jeanna Kniazeva vom 18.06.2013, Privatarhiv von Jeanna Kniazeva.

JACKSON, Roland (2013b): Brief Roland Jacksons an Jeanna Kniazeva vom 21.02.2013, Privatarhiv von Jeanna Kniazeva.

JACKSON, Roland (2013c): Brief Roland Jacksons an Jeanna Kniazeva vom 22.06.2013, Privatarhiv von Jeanna Kniazeva.

MAIER, Franz Michael (2020): Brief von Franz Michael Maier an Jeanna Kniazeva vom 05.04.2020, Privatarhiv von Jeanna Kniazeva.

⁷⁸ KIRNBAUER und ZIMMERMANN 2000: 337–39.



STROHM, Reinhard (2013): persönliches Interview geführt von Jeanna Kniazeva, Audioaufnahme, November 2013, Oxford (UK), Privataarchiv von Jeanna Kniazeva.

WOLLENBERG, Susan (2013): Notizen zu einem Gespräch zwischen Susan Wollenberg und Jeanna Kniazeva geführt im Februar 2013 in Oxford, Privataarchiv von Jeanna Kniazeva.

Gedruckte Quellen und Literatur

ANGLÈS, Higinì (Hrsg.) (1962): *In Memoriam Jacques Handschin*, Argentorati: P.H. Heitz.

BOBRIK, Olesya (in Vorb.): „Jacques Handschin und Arthur Lourié“, in: *Jacques Handschin und die Musikwissenschaft des 21. Jahrhunderts*, hrsg. von Martin Kirnbauer, Thomas Schipperges, Jeanna Kniazeva.

BOYDEN, David (1956): „In Memoriam Manfred F. Bukofzer (1910–1955)“, in: *The Musical Quarterly* 42/3, 29–301.

BUKOFZER, Manfred (1936): *Geschichte des englischen Diskants und des Fauxbourdons nach den theoretischen Quellen*, Leipzig: Heitz.

BUKOFZER, Manfred (1936a): „Über Leben und Werk von Dunstable“, in: *Acta Musicologica* 8/3–4, 102–119.

BUKOFZER, Manfred (1944): „Sumer is icumen in. A Revision“, in: *University of California Publications in Music* 2, 79–114.

BUKOFZER, Manfred (1947): *Music in the Baroque Era. From Monteverdi to Bach*, New York: Norton & Co.

BUKOFZER, Manfred (Hrsg.) (1953): *John Dunstable. Complete Works*, London: Stainer & Bell Ltd.

BUSSE BERGER, Anna Maria (2005): *Medieval Music and the Art of Memory*, Berkeley u. Los Angeles: University of California Press.

ERNI, Jürg (1999): *Paul Sacher, Musiker und Mäzen. Aufzeichnungen und Notizen zu Leben und Werk*, Basel: Schwabe.

HANDSCHIN, Jacques (1928): „Gedanken über modern Wissenschaft“, in: *Annalen. Zeitschrift für Literatur, Kunst, Leben* 2, 512–520.

HANDSCHIN, Jacques (1943): „Aus der alten Musiktheorie. III. Zur Ambrosianischen Mehrstimmigkeit“, in: *Acta Musicologica* 15, 2–23.

HANDSCHIN, Jacques (1948): *Musikgeschichte im Überblick*, Luzern: Räder.

HANDSCHIN, Jacques (1949): „The Summer Canon and its Background“ (I), in: *Musica Disciplina* 3/2–4, 55–94.

HANDSCHIN, Jacques (1950): „The Timaeus Scale“, in: *Musica Disciplina* 4, 3–42.

HANDSCHIN, Jacques (1951): „The Summer Canon and its Background“ (II), in: *Musica Disciplina* 5, 65–113.

HERTZMANN, Erich (1956): „Manfred Bukofzer“, in: *Die Musikforschung* 9/3, 281–285.

HOLME, Thomas (2021): „What is a Correspondence, Actually? – the Different Pages of Knud Jeppesen“, in: *New Documents on the History of Art History*, Bd. 3: *Epistolary Documents: Current Research and Perspectives*, hrsg. von Jeanna Kniazeva, St. Petersburg: Petropolis, 21–61.

- JACKSON, Roland (2000): Art. „Manfred Bukofzer“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 29 Bde.*, hrsg. von Ludwig Finscher, Personenteil, Bd. 3, Kassel u. a.: Bärenreiter / Stuttgart u. Weimar: Metzler, 2000, Sp. 1228–1230.
- KIRNBAUER, Martin (2008): „‘Tout le monde connaît la Schola’ – eine Spurensuche zur Vorgeschichte der Schola Cantorum Basiliensis“, in: *Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis* 32, 145–157.
- KIRNBAUER, Martin und ZIMMERMANN, Heidi (2000): „Wissenschaft in ‚keimfreier Umgebung‘? Musikforschung in Basel 1900–1960“, in: *Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung*, hrsg. von Anselm Gerhard, Stuttgart: J.B. Metzler, 321–346.
- KNIAZEVA, Jeanna (2017): „Jacques Handschin, Musicology and the IMS in the 1920s to 1940s“, in: *The History of the International Musicological Society*, hrsg. von Dorothea Baumann und Dinko Fabris, Kassel: Bärenreiter, 25–32.
- КНЯЗЕВА, Жанна (KNIAZEVA, Jeanna) (2018): „Новые документы к истории международного музыковедческого конгресса 1939 года в Нью-Йорке. Из переписки ученых“ („Neue Dokumente zur Geschichte des musikwissenschaftlichen Kongresses 1939 in New-York. Aus dem Briefwechsel der Gelehrten“), in: *Научный вестник Московской консерватории* (Wissenschaftliche Zeitschrift des Moskauer Konservatoriums) 3, 144–155, <https://nv.mosconsv.ru/articles/novye-dokumenty-k-istorii-mezhdunarodnogo-muzykovedcheskogo-kongressa-1939-goda-v-nyu> [13.12.2022].
- КНЯЗЕВА, Жанна (KNIAZEVA, Jeanna) (2019): „Манфред Букофцер, Пауль Захер и базельский ординариат“ („Manfred Bukofzer, Paul Sacher und der Basler Lehrstuhl für Musikwissenschaft“), in: *Научный вестник Московской консерватории* (Zeitschrift des Moskauer Konservatoriums) 39/4, 162–193, <https://nv.mosconsv.ru/articles/manfred-bukofcer-paul-zakher-i-bazelskiy-ordinariat> [16.11.2022].
- KNIAZEVA, Jeanna (2020): „‘...A new prosperity in our field cannot be expected unless the scholars of various countries pull together...’. Jacques Handschin and the American Institute of Musicology“, in: *Acta Musicologica* 92/1, 72–92.
- KNIAZEVA, Jeanna (2021): „‘Habilitation ist hier noch niemand...’ – Aus Jacques Handschins Briefwechsel mit Gustav Reese, Carl-Allan Moberg und Heinrich Bessler“, in: *New Documents on the History of Art History, Bd. 3: Epistolary Documents: Current Research and Perspectives*, hrsg. von Jeanna Kniazeva, St. Petersburg: Petropolis, 374–392, https://artcenter.ru/wp-content/uploads/2021/06/Novie_doc_Istoria_Iskusstvostvo_nania_T3.pdf [13.12.2022].
- LANG, Paul Henry (1956): „Manfred F. Bukofzer (1910–1955)“, in: *Acta musicologica* 28, 7–8.
- MAIER, Franz Michael (Hrsg.) (2000): *Jacques Handschin. Über reine Harmonie und temperierte Tonleitern: Ausgewählte Schriften*, Schliengen: Edition Argus.
- NEF, Walter (1986): „Paul Sacher. Ein Beitrag zu seiner Biographie“, in: *Paul Sacher, Reden und Aufsätze, veröffentlicht von der Paul-Sacher-Stiftung*, Zürich: Atlantis, 137–148.
- OBERT, Simon (2017): „Direktor – zunächst aber Student und Anwärter. Paul Sacher und die Musik-Akademie der Stadt Basel“, in: *Tonkunst macht Schule. 150 Jahre Musik-Akademie Basel, 1867–2017*, hrsg. von Martina Wohlthat, Basel: Schwabe, 191–200.
- OESCH, Hans (Hrsg.) (1957): *Gedenkschrift Jacques Handschin. Aufsätze und Bibliographie*, Bern u. Stuttgart: Paul Haupt.



- SCHIPPERGES, Thomas (2005): *Die Akte Heinrich Besseler. Musikwissenschaft und Wissenschaftspolitik in Deutschland 1924 bis 1949*, München u. Berlin: Strube.
- SCHIPPERGES, Thomas (2021): „Heinrich Besseler's Briefe an Kollegen und Schüler“, in: *New Documents on the History of Art History*, Bd. 3: *Epistolary Documents: Current Research and Perspectives*, hrsg. von Jeanna Kniazeva, St. Petersburg: Petropolis, 329–346.
- SCHMID, Bernhold (1993): „Manfred Bukofzer im Briefwechsel mit Thomas Mann“, in: *Festschrift Horst Leuchmann zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Stephan Hörner und Bernhold Schmid, Tutzing: Schneider, 311–321.
- STEPHAN, Rudolf (in Vorb.): „Eine Erinnerung“, in: *Jacques Handschin und die Musikwissenschaft des 21. Jahrhunderts*, hrsg. von Martin Kirnbauer, Thomas Schipperges, Jeanna Kniazeva.
- STROUX, Christoph (1962): „Jacques Handschin. Index scriptorium: De musica anglica mediaevi“, in: *In Memoriam Jacques Handschin*, hrsg. von Higin Anglès, Argentorati: P.H. Heitz, 2–26.
- ZIMMERMANN, Heidi (2001): „Musikwissenschaft unter neutralem Regime. Die Schweizer Situation in den 20er bis 40er Jahren“, in: *Musikforschung – Faschismus-Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers (8. bis 11. März 2000)*, hrsg. von Isolde von Foerster, Christoph Hust und Christoph-Hellmut Mahling, Mainz: Are, 121–142.